

Nach Erfurt zu heikel?

Dear Wendy von Thomas Vinterberg thematisiert Waffenfaszination und Waffenkult unter Jugendlichen – und ist in Deutschland für Jugendliche nicht zugänglich

Claudia Mikat

Auf der Konferenz der europäischen Filmprüfstellen, die am 27. und 28. Oktober 2005 in London stattfand, wurde der Film *Dear Wendy* (DK/D/F/GB 2005) diskutiert. Einigkeit bestand darüber, dass die in dem Film betriebene Glorifizierung von Waffen unter Jugendschutzgesichtspunkten ein Problem darstellt. Der Umgang mit dieser Einsicht machte jedoch einmal mehr die Unterschiede deutlich: Während die einen den Film für geeignet hielten, um bei Jugendlichen das Thema „Gewalt“ anzusprechen, fürchteten andere, die Botschaft des Films könnte missverstanden werden, und verwehrten ihm die Jugendfreigabe. Vielleicht auch aus Angst vor der öffentlichen Meinung?

Anmerkung:

¹
<http://www.fsf.de/fsf2/international/decisions/decisions.php>

Filme werden in den einzelnen europäischen Ländern zuweilen mit recht unterschiedlichen Altersfreigaben versehen. Je nach religiösem und kulturellem Hintergrund reagiert man sensibler auf Darstellungen von Gewalt oder Sexualität, misst der Sprache unter Jugendschutzgesichtspunkten eine andere Bedeutung bei, schätzt die Kombination von Action und Humor als entlastend oder gewaltverharmlosend ein. In manchen Ländern sind die Freigaben grundsätzlich bindend, in anderen bei Begleitung durch die Eltern variabel, in wieder anderen reine Produktinformation. In vielen Ländern ist 15 oder 16 die höchste Altersstufe im Jugendschutz; hierzulande kann der Zugang auch für Jugendliche unter 18 Jahren ausgeschlossen werden. Im europäischen Kontext sind die deutschen Regelungen relativ streng. Dies zeigt auch der Vergleich von Filmfreigaben in Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Österreich und Schweden, den *tv diskurs* seit 1997 veröffentlicht und der auf der FSF-Webseite abgerufen werden kann.¹ Allein Großbritannien ist restriktiver, zumindest wenn es um das 18er-Kennzeichen geht: Von den bis Oktober 2005 ausgewählten 392 Filmen erhielten in Großbritannien 66, in Deutschland 25 keine Jugendfreigabe.

Vor allem im Hinblick auf Sexualthemen und -darstellungen erweist sich die Bewertung des britischen BBFC (British Board of Film Classification) als überaus konservativ. So lassen die Kriterien für Kinder – zu denen al-

le unter 16-jährigen Briten zählen – lediglich Nacktheit und angedeutete Sexszenen zu. Eine Freigabe ab 16 Jahren aber gibt es in Großbritannien nicht, zwischen 15 und 18 Jahren ist keine Differenzierung vorgesehen. Deshalb können Filme mit expliziteren Bildern, die in Deutschland problemlos eine Freigabe ab 16 Jahren erhalten, in England nur Erwachsenen zugänglich gemacht werden. Beispiele sind etwa *Eyes wide Shut* von Stanley Kubrick (USA/GB 1999) oder *In the Cut* von Jane Campion (AUS/USA/GB 2003).

Auch Drogen sind in Großbritannien ein sensibles Thema. Werden Drogen in einem Film konsumiert, ohne dass dies eindeutig eine kritische Aufarbeitung im Kontext erfährt, wird eine Freigabe ab 15 Jahren nicht erteilt. Trotz kritischer Gesamtaussage in Bezug auf Drogen hat etwa *Traffic* von Steven Soderbergh (D/USA 2000) in Großbritannien eine Freigabe ab 18 Jahren (in Deutschland ab 16 Jahren) erhalten, ebenso wie *Blow* von Ted Demme (USA 2001), die tragische Biographie eines am Ende gebrochenen Drogendealers (gespielt von Johnny Depp), die in Deutschland sogar eine Freigabe ab 12 Jahren erhielt. Auch im Gewaltbereich gibt es Beispiele für das strengere Votum der Briten, wenngleich die Freigaben sich hier eher annähern. Eine Freigabe ab 15 Jahren in England verbietet etwa das Ausspielen von Verletzungen und Schmerzen – was wesentlicher Grund für die 18er-Freigabe von Filmen wie *Die Passion Christi*



von Mel Gibson (USA 2004) oder *Gangs of New York* von Martin Scorsese (USA/D/I/GB/NL 2002) gewesen sein dürfte, die in Deutschland aufgrund der Einbettung der Gewaltszenen in den religiösen bzw. historischen Kontext unter die 16er-Kategorie fallen. In anderen Fällen sind sich Briten und Deutsche einig: Filme wie *From Dusk till Dawn* (USA 1996), *Hannibal* (GB/USA 2001), *Kill Bill Vol. 1* (USA 2003), *Saw* (USA 2004), *Sin City* (USA 2005) oder *A History of Violence* (USA 2005) erhielten in beiden Ländern keine Jugendfreigabe.

Dass ein Film in Großbritannien ab 15 Jahren freigegeben wird und in Deutschland keine Jugendfreigabe erhält, kommt selten vor – von den seit 1997 in *tv diskurs* dokumentierten 75 18er-Freigaben nur sieben Mal. Interessanterweise lassen sich fast alle diese Filme dem Horror- und Thrillergenre zuordnen – die konkreten Beispiele zeigen, dass offenbar der phantastische Kontext der Gewalt- und Horrorszenen wie auch z. T. Ironie und Humor von den Briten als relativierend eingeschätzt und anders gewichtet werden als von den Deutschen: *Blade Trinity* (USA 2004), *Starship Troopers* (USA 1997), *Land of the Dead* (CAN/F/USA 2005), *Halloween Resurrection* (USA 2002), *House of Wax* (AUS/USA 2005) und *Dämonisch* (USA 2001). Interessant ist auch die einzige Ausnahme: das Drama *Dear Wendy* von Thomas Vinterberg (DK/D/F/GB 2005) nach einem Drehbuch der dänischen Dogma-Koryphäe Lars von Trier.

Pazifistischer Waffenkult: *Dear Wendy*

Der Rahmen ist ein Abschiedsbrief: „Dear Wendy“, schreibt der Jugendliche Dick und möchte die Geschichte der gemeinsamen Beziehung aus seiner Sicht erzählen: Schon immer lebt Dick am Electric Park Square in Estherslope, einem Bergbauort irgendwo im amerikanischen Südosten. Er ist ein dickköpfiges Kind, das sich weigert, in der Mine zu arbeiten wie sein Vater und nahezu jeder andere im Ort. Die Haushälterin Clarabelle kümmert sich um Dick. Sie kauft ihm stets den Schokomuffin, den er so gerne mag. Sie glaubt an seine Phantasie, daran, dass er eines Tages Ideen haben wird, die die Welt verändern. Und ihr ist es zu verdanken, dass Dick und Wendy sich begegnen. Clarabelle überredet Dick, ein Geburtstagsgeschenk für ihren Enkel Sebastian zu kaufen. Dick erwirbt eine vermeintliche Spielzeugpistole, einen altertümlichen Damenrevolver mit Perlmuttergriff. Er behält sie – und schon bald fühlt sie sich gut an in seiner Hosentasche. Wenig später wird er sie „Wendy“ taufen. Trotz seiner pazifistischen Überzeugung fühlt Dick sich zu der Waffe hingezogen. In dem Einzelgänger Stevie findet er einen Gleichgesinnten. In einem stillgelegten Schacht machen die beiden die ersten Schießübungen, geben ihren Waffen Namen, erzählen sich deren persönliche Geschichte. Dick und Stevie verändern sich. Sie können

anderen in die Augen sehen, drücken sich nicht mehr verstoßen am Rande des Electric Park herum, wenn die ‚wirklichen‘ Männer aus der Mine kommen, sondern haben sich den Platz zurückerobert.

Ihre Idee wollen Stevie und Dick mit den anderen Verlierertypen in Estherslope teilen: Susan, die schlecht riecht und keine Brüste hat; der beinlose Huey und sein naiver Bruder Freddie, der in der Schule ständig verprügelt wird. Sie lassen sich auf ein soziales Experiment ein, das Waffenkult und Pazifismus verbindet und ihnen helfen soll, zu werden, was sie wirklich sind. Die „Dandies“ nennt sich die Gruppe, kreiert ein geheimes Erkennungszeichen, entwickelt Rituale, die ähnlich einer Hochzeitszeremonie die Waffen und ihre Träger miteinander vereinen. Ein ungenutzter Minenbau wird zu ihrem Tempel. Nur hier dürfen sie ihre Waffen benutzen, aber – um sie nicht ‚aufzuwecken‘ – niemals mit ihnen auf Menschen zielen. Die wahre Bestimmung der Waffe wird geleugnet, das Wort „töten“ durch „lieben“ ersetzt. Alle gewinnen an Selbstbewusstsein und an ‚Größe‘: Susans Brüste wachsen, Huey hat endlich mit einem Mädchen geschlafen, und Dick ist so vertraut mit Wendy, dass er mit verbundenen Augen aus der Hüfte ins Schwarze trifft. In mythologischen Westernkostümen, ihren Paradeuniformen, feiern die Jugendlichen sich selbst.

Dann tritt der verhasste Sebastian wieder in Dicks



Leben und stellt die Ideale der „Dandies“ in Frage. Dicks Eifersucht regt sich, als Sebastian Wendy in die Finger bekommt und an ihr herumspielt, mit ihr „flirtet“. Susan bestätigt seine Befürchtungen, findet Sebastian hinreißend und sexy. Als Dick im Zweikampf unterliegt, Wendy sich ihm verweigert, während Sebastian mit ihr ins Schwarze trifft, wendet Dick sich enttäuscht von Wendy und den „Dandies“ ab.

Wieder ist es Clarabelle, die Einfluss nimmt auf Dicks Geschehe. Die alte Dame hat Angst, die Straße zu überqueren. Um zu beweisen, dass er und die „Dandies“ wieder erstarkt sind, schlägt Dick ein Manöver vor, will für zwei Minuten den Marsch von Clarabelle über den Platz absichern. Doch das Vorhaben wird der Gruppe zum Verhängnis. Durch ein Missverständnis eskaliert die Situation, die Jugendlichen sterben im Kugelhagel der Polizei. Dicks letzter Wunsch wird von Sebastian erfüllt: dass es Wendy sein möge, seine Freundin, die ihm die tödliche Wunde verpasst.

Glorifizierung von Waffen oder Gewaltkritik?

Dear Wendy wurde auf der diesjährigen Konferenz der europäischen Filmprüfstellen in London diskutiert. Neben den genannten Freigaben des Films – ab 18 Jahren in Deutschland und ab 15 Jahren in Großbritannien – gab es in anderen Ländern, sofern der Film den zuständigen Stellen bereits vorlag, Freigaben ab 15 oder ab 16 Jahren: so in Dänemark und Schweden (ab 15), in den Niederlanden, Irland oder der Schweiz (ab 16). Im liberalen Frankreich wurde *Dear Wendy* ab 12 Jahren freigegeben, allerdings mit der Warnung, dass der Film für sensible Zuschauer aufgrund der Rolle, die Waffen spielen und der sehr gewalthaltigen finalen Szene, nicht geeignet sein kann.

Bei allen Unterschieden im Ergebnis sind die Fragen, die sich zu *Dear Wendy* aus Jugendschutzsicht stellen, in den Ländern ähnlich. Das grundlegende Problem ist die Glorifizierung von Waffen durch die zentralen Protagonisten und eine gegenläufige Botschaft: dass die Beschäftigung mit Waffen beinahe zwangsläufig zu ihrer todbringenden Anwendung führt. Welcher dieser Aspekte in den Wirkungsvermutungen stärker gewichtet wird, hängt im Wesentlichen davon ab, inwieweit Jugendlichen zugetraut wird, das Geschehen zu verstehen.



Dass der Film Ansätze für Kritik am Waffenkult bietet und sich für eine Diskussion mit Jugendlichen eignen könnte, sieht auch die deutsche FSK. Die Ausschüsse – *Dear Wendy* lag dem Arbeits- und einem Hauptausschuss vor – befürchteten aber auch, dass einige Jugendliche die libidinöse Waffenbeziehung derart missverstehen könnten, dass sich ihre Bereitschaft erhöht, bei der eigenen Identitätssuche ebenfalls auf Waffen zu vertrauen. Andere betonen die kritische Gesamtaussage gegen Waffengebrauch, Waffenbesitz und Waffenkult. Schließlich steht am Ende der Tod, müssen die Hauptfiguren in einem lang ausgespielten Schusswechsel sterben. Doch auch diese blutige Schlusssequenz wird ganz unterschiedlich interpretiert. Die FSK sieht in der Szene die Ästhetisierung und Glorifizierung eines Helden- und Märtyrertodes – und damit die waffenkritischen Züge des Films relativiert. Dagegen steht der Eindruck einer unbarmherzigen Hinrichtung mit emotional belastenden Details wie etwa Röntgenaufnahmen der eindringenden Kugeln oder Bildern der aufgebahrten toten Jugendlichen.

In der Londoner Diskussionsrunde ist man sich weitgehend einig, dass *Dear Wendy* Jugendlichen ab 15 oder 16 Jahren zugemutet werden kann, die drastischen Bilder der Schlusssequenz aber gegen eine frühere Freigabe sprechen.

Für Sue Krasner, Psychologin und Beraterin des BBFC, ist dabei wesentlich, dass die Charaktere im vorliegenden Fall nicht zur Identifikation einladen, wenngleich es emotional Anknüpfungspunkte mit den sympathischen Einzelgängern, Verlierern und Unterdrückten gibt. Je mehr die Geschichte aber ins Absurde abgleitet, bis die Jugendlichen am Ende wegen eines Päckchens Kaffee ein Blutbad anrichten, umso distanzierter nimmt man die Figuren wahr. Die 17-jährigen Katie, Becky, Al und Richard, die in Großbritannien den Film sahen und auf der Tagung mitdiskutieren, bestätigen die eher distanzierte Rezeption. Richard verweist auf die satirischen Momente des Films, die Nahaufnahmen der Waffen etwa, zu denen die Protagonisten ein erotisches Verhältnis haben. Überhaupt wird vielfach die Distanz schaffende Machart des Films genannt. *Dear Wendy* ist durch und durch schematisch, hochartifizial und wenig alltagsnah.

Becky glaubt insgesamt nicht, dass unter ihren Altersgenossen jemand so sein möchte wie die Typen im Film, die keine Brüste oder keine Freunde haben; da orientiere man sich eher am Mainstream, an den Schönen, Beliebten und Erfolgreichen. Die vier Schülerinnen und Schüler der angesehenen Londoner Queen Mary's School dürften allerdings auch nicht zu den anfälligen oder sogenannten „gefährdungsgeneigten Jugendlichen“ gehören, auf die die FSK in ihrer Entscheidungsbegründung abhebt: Jugendliche ohne Perspektive, die ihre Misere in den Filmfiguren gespiegelt und den Besitz von Waffen wie auch



den Tod durch Waffen anziehend finden könnten. Menschen wie Robert Steinhäuser, Eric Harris oder Dylan Klebold?

Jack Sanger, Gastprofessor an den Universitäten von East Anglia und Innsbruck, stellt die in diesem Zusammenhang spannende Frage, wen wir bei den Filmprüfungen eigentlich im Blick haben: die breite Masse von Kindern und Jugendlichen oder wenige Einzelgänger und Außenseiter? Eltern oder die Öffentlichkeit? David Cooke, Direktor des BBFC, gibt zu, dass in der Diskussion über *Dear Wendy* auch eine Freigabe ab 12 Jahren erwogen, aber wegen der öffentlichen Reaktion verworfen worden war. Gunnel Arrbäck vom schwedischen Statens biografbyrå lehnt es dagegen strikt ab, die öffentliche Wahrnehmung und die erwartete Resonanz in der Bevölkerung bei den Filmprüfungen zu berücksichtigen.

Die Verweigerung der Jugendfreigabe in Deutschland wird in der Londoner Runde gemeinhin als „overprotecting“ empfunden. Die Botschaft sei klar, der Film wolle etwas sagen – und deshalb sollte er auch Jugendlichen zugänglich sein, finden die Schüler Richard und Al. Jack Sanger jedenfalls wünscht sich im Sinne von Kindern und Jugendlichen eher Debatten über zu liberale als über zu strenge Freigaben. Schließlich bringe es die Entwicklung nicht voran, keinerlei Risiken mehr einzugehen. Dass *Dear Wendy* in diesem Sinne, als intellektuelle Herausforderung, die Entwicklung von Jugendlichen stark befördern wird, kann man indes bezweifeln. Die anwesenden Jugendlichen sind sich in noch einem Punkt einig: *Dear Wendy* gehört nicht zu den Filmen, die sie sich in ihrer Freizeit angeschaut hätten.

Claudia Mikat ist hauptamtliche Vorsitzende in den Prüfungsausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

